

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 48 (1958)
Heft: 1

Artikel: Bericht über die Anglikanisch-Alt-katholische Theologenkongress in Rheinfelden (Schweiz) vom 15.-18. September 1957
Autor: Aldenhoven, Herwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht

über

die Anglikanisch-Alt-katholische Theologenkonzferenz

in Rheinfelden (Schweiz) vom 15.–18. September 1957

Das Hauptthema der Konferenz war die heilige Eucharistie, die in mehreren Referaten behandelt wurde, während ein kürzerer Bericht einen Überblick über die Geschichte und den Stand der alt-katholisch-anglikanischen theologischen Beziehungen gab und ein zweiter Bericht die Frage der Südindischen Kirche zum Gegenstand hatte. Die Konferenz konnte eine Anzahl repräsentativer Theologen aus beiden Kirchengemeinschaften versammeln. Unter ihren Teilnehmern befanden sich u. a. von anglikanischer Seite der Bischof von Lincoln, Rt. Rev. Kenneth Riches, D.D., und der Bischof von Fulham, Rt. Rev. Roderic N. Coote, und von altkatholischer Seite Herr Erzbischof von Utrecht, Dr. Andreas Rinkel, und die Herren Bischöfe J. J. Demmel (Bonn) und Dr. U. Küry (Bern). Insgesamt waren aus der Kirche von England 9, aus der Bischöflichen Kirche Amerikas 2, aus der Alt-katholischen Kirche Hollands 8, Deutschlands 5, der Schweiz 11, Österreichs 4 und Jugoslawiens 1 Teilnehmer gekommen.

Das geistliche Rückgrat der Tagung bildeten die täglichen Gottesdienste, Heiliges Amt am Morgen (nach den Riten der verschiedenen Kirchen), Sext zu Mittag und Vesper am Abend. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Bischof des Gastlandes, Dr. U. Küry, und der Bestellung der Tagungsleitung hielt Rev. Canon C. K. Sansbury (Canterbury) ein Referat über «The Sacrifice of Christ and the meaning of Sacrifice» (s. Seite 47 dieses Heftes). Die Diskussion über dieses Referat fand zusammen mit der über das Referat von Prof. Dr. A. E. Rühly (Bern) über «Opfer Christi und Eucharistie» (s. S. 48 dieses Heftes) statt.

In der Aussprache wies zunächst Canon Sansbury auf die bemerkenswerte Ähnlichkeit der in den beiden Referaten ausgesprochenen Ansichten hin. Prof. Rühlys Feststellung, dass das Opfer Christi sein *Gehorsam bis zum Tode* sei und nicht einfach sein *isoliert gesehener* Tod allein, sei genau das, was auch er betonte. Ferner meinte Canon Sansbury, dass es für die Anglikaner interessant gewesen sei, zu sehen, wie sehr sich die altkatholische Kirche von ver-

schiedenen römischen Anschauungen losgelöst habe, die die meisten Anglikaner kaum annehmen könnten. Als Beispiel hiefür nannte Canon Sansbury insbesondere die starke Betonung der Einmaligkeit des Opfers Christi in der Utrechter Erklärung.

Der Erzbischof von Utrecht betonte, dass *Gott* das Subjekt der Versöhnung sei nach 2. Kor. 5, 19: «Denn *Gott* versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst.» Der Erzbischof vermisste dies in Canon Sansburys Referat. Canon Sansbury stimmt grundsätzlich mit dem Erzbischof vollkommen überein, meint jedoch, dass das vom Erzbischof Gemeinte auch in seinem Referat in der Hervorhebung der Gottessohnschaft Christi zum Ausdruck gekommen wäre.

Prof. Dr. W. Küppers (Bonn) fragte, wie die anamnetischen Zeichen, von denen im Referat Prof. Rütthys die Rede war, zu verstehen seien. Er befürchtet, dass durch solche Vergleiche die Bedeutung der Wandlung und der Realpräsenz im Abendmahl gefährdet werde. Aber er erklärt sich einverstanden mit der Antwort Prof. Rütthys, dass der erwähnte Vergleich nur *einen* Aspekt zum Ausdruck bringe, nämlich den, dass sowohl das prophetische als auch das sakramentale Zeichen mehr als ein blosser Hinweis sind, dass sie beide schon eine Wirklichkeit in sich enthalten, weil das Zeichen von Gott gesetzt ist.

Dr. C. B. Moss (Winchester) erinnert daran, dass bei den altkatholisch-anglikanischen Interkommunionsverhandlungen in Bonn (1931) die Frage der Bezeichnung der Eucharistie als «propitiatory sacrifice» aufgetaucht sei. Canon Sansbury stellt dazu fest, dass im anglikanischen Prayer Book «propitiation» für die neutestamentlichen Begriffe *ἱλασμα* und *ἱλαστήριον* steht. Im gewöhnlichen Englisch bedeutet «to propitiate» «jemand umstimmen». Dagegen erklärte Prof. Dodd in seinem Römerbriefkommentar, dass nach dem Neuen Testament Christus Gott nicht umstimmt, sondern Gott selbst will die Welt mit sich versöhnen. Gemeint ist also nicht ein «Umstimmen», sondern ein Beseitigen aller Hindernisse, die die volle Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch unmöglich machen.

Pfarrer M. Heinz (Zürich) nimmt auf das von Prof. P. J. Jans (Amersfoort) ausgesprochene Bedenken Bezug, dass die in der dritten These von Prof. Rütthy genannte «pneumatische Gegenwart» in einem falschen spiritualistischen Sinn verstanden werden könnte. Demgegenüber stellt Pfarrer Heinz den biblischen Pneumabegriff heraus, der viel gefüllter, geradezu fleischlicher sei als der von späterer Philosophie geprägte. Man müsse die in Frage stehende These im

Lichte des biblischen Begriffes betrachten. Prof. Rütly bestätigt, dass dies das richtige Verständnis seiner These ist.

Canon E. W. Kemp (Oxford) fragt Prof. Rütly nach seiner Meinung über die Bedeutung des Offertoriums. In England ist die eucharistische Theologie in den letzten 100 Jahren vielfach auf dem Offertorium aufgebaut worden. Man sagt dann, dass die geopfert Elemente von Brot und Wein sowohl die Schöpfung als auch, weil es ja nicht Korn und Trauben, sondern Brot und Wein sind, das Werk des Menschen symbolisch darstellen. Canon Kemp findet es schwer, diese Auffassung mit den von Prof. Rütly zitierten Stellen von Wieland zu vereinen. Nach ihnen bleibt kein Platz für eine Opferung der materiellen Elemente, und die oben dargestellte Auffassung wäre nicht christlich. Prof. Rütly erklärt, dass die altkatholischen Theologen sich bei ihren Studienwochen in den letzten Jahren sehr eingehend mit dem Problem des Offertoriums beschäftigt hätten. Die Geschichte der Liturgie zeigt, dass das Offertorium mit Gedanken aus dem Kanon angefüllt wurde, als ob die Konsekration bereits stattgefunden hätte, wie auch Jungmann in «Missarum Sollemnia» zugibt. Bei den oben erwähnten Studientagungen altkatholischer Theologen wurde gesagt, das Offertorium bedeute eine Ausscheidung der natürlichen Gaben Gottes an den Menschen und eine Bereitstellung derselben für die folgende Konsekration. Prof. Rütly meint, das Offertorium mag grosse symbolische Bedeutung haben, aber er sehe doch eine gewisse Gefahr in einer zu starken Betonung dieses Punktes. Man könne nämlich wohl sagen, Brot und Wein, die wir zum Altare bringen, seien ein Bild für unsere Selbsthingabe, aber sie sind nicht selbst wirklich diese Hingabe, wie das Opfer Christi in den konsekrierten Elementen wirkliche Gegenwart ist.

Erzbischof Dr. A. Rinkel betrachtet als wichtigste Frage die, inwieweit die Kirche bei der Eucharistiefeier opfert, nicht im Offertorium, sondern im Kanon nach der Konsekration. Bei Prof. Rütly scheint jede menschliche Mitwirkung ganz ausgeschlossen zu sein, und auch in der Liturgie der Schweizer Kirche wurden offenbar alle Ausdrücke ausgeschieden, die zum Ausdruck bringen könnten, dass wir in der Eucharistie ein Opfer darbringen. Zwar vertrat Erzbischof Rinkel früher auch diese Ansicht, doch die Alte Kirche spricht anders. Immer wieder heisst es dort: «Wir bringen dar.» Wir müssen beachten, dass Christus in den Einsetzungsworten gesagt hat: «*Tut dies . . .*» Wir haben etwas zu tun, und was wir tun, ist die Feier der Anamnese. Man sollte demnach sagen, dass die Anamnese das Opfer

der Kirche ist. Christus opfert, aber er gebraucht dabei ministerialiter seine Kirche.

Bischof Dr. U. Küry bemerkt zu These 3 von Prof. Rüthy, dass «pneumatisch» das Wie der Gegenwart des Opfers Christi ausdrückt. Wenn man hinzufügt, dass die Gegenwart Christi in der Eucharistie leibliche Gegenwart ist, so sei die Abgrenzung gegen den Calvinismus vollzogen. Christus ist eben deshalb leiblich gegenwärtig, weil er in seinem Opfer gegenwärtig ist. Mit dem Referat von Canon Sansbury erklärt sich Bischof Küry einverstanden, aber er meint, dass bei der Darstellung der katholischen Auffassung des Mittelalters doch mehr der Abusus als der Usus erwähnt wurde. Die altkatholischen Theologen hätten sich wohl von der späteren römischen Entwicklung distanziert, aber sie hätten doch weithin die im 19. Jahrhundert sehr verbreitete Interpretation des Tridentinums geteilt, nämlich dass Christus im Abendmahle mit seiner Opfergesinnung gegenwärtig sei, wie der damalige Ausdruck lautete. Damit betonten sie gerade das, was Canon Sansbury den «Gehorsam bis zum Tode» nennt. Schliesslich unterstreicht Bischof Küry, dass die Kirche, wie Erzbischof Rinkel gesagt hat, in der Befolgung des Befehles Jesu: «Tuet dies zu meinem Andenken», ein Opfer darbringt. Das sei ein Gedanke, den gerade Bischof Herzog, der sich von der Darbringung von Leib und Blut und Brot und Wein so sehr distanzierte, besonders stark betont hat. Der Ausdruck «Opferfeier» in der Schweizer Liturgie will eben dieses Opfern der Kirche in Christus zum Ausdruck bringen. Canon Sansbury meint, dass die heute vielfach auch von römisch-katholischen Theologen abgelehnten Tendenzen der nachtridentinischen Theologie doch wohl schon früher begannen, und zitiert hiefür eine Stelle aus Dr. Mascalls Werk «Corpus Christi» (s. IKZ 1953, 2. Heft, S. 104 f.).

In der Diskussion zum Referat von Rev. D. E. Jenkins (Oxford) über «The Eucharist and the Body of Christ» weist der Bischof von Lincoln auf die grosse Bedeutung der Frage der Terminologie für eine Auflockerung der erstarrten konfessionellen Fronten hin. Es sei notwendig, dass sich die Erkenntnisse der biblischen und patristischen Forschung auch auf die kirchlich-theologischen Formulierungen auswirken, die weithin von späteren Denkformen beeinflusst sind. Nicht ganz einverstanden ist der Bischof von Lincoln mit der Beurteilung der englischen Reformation in dem Referate. Individualismus sei ein damals noch unbekannter Begriff, und im englischen Prayer Book komme insbesondere im Danksagungsgebet nach

der Kommunion zum Ausdruck, dass alle, die das Abendmahl empfangen haben, nicht als blosse Individuen nach Hause gehen, sondern in der Gemeinschaft verharren, die ihnen in der Kommunion geschenkt wurde.

Prof. Küppers liegt die von Rev. Jenkins aufgeworfene Frage der Ontologie sehr am Herzen, besonders da wir uns als altkatholische und anglikanische Katholiken einerseits der protestantischen Theologie, die in der Ontologie den Abfall vom Evangelium sieht, und andererseits der römisch-katholischen Kirche gegenübersehen, die uns in der Enzyklika «*Humani Generis*» versichert, dass die scholastische Theologie und Philosophie unantastbar oder zumindest «*aere perennius*» sei. Wir sollten beachten, dass die ontologischen Aussagen der mittelalterlichen scholastischen katholischen Theologie sehr weitgehend ein *Bewahren der altkirchlichen Überlieferung*, manchmal unter sehr schweren Bedingungen, bedeuten. Prof. Küppers möchte Begriffe wie «Charakter» bei den Sakramenten, «substantialiter» bei der Realpräsenz und die kausative Bedeutung der Sakramente als nicht leicht aufgebbar bezeichnen. Andererseits sollen wir für eine neue Fassung und Auslegung solcher überlieferter klassischer theologischer Begriffe auf Grund der Ergebnisse der neutestamentlichen und patristischen Studien, des eschatologischen Verständnisses und des dynamisch-aktuellen Denkens gerade auch im Alten Testament offenbleiben.

Der Referent, Rev. Jenkins, ist der Ansicht, dass Individualismus zwar ein moderner Ausdruck ist, dass aber bei den Reformatoren doch schon ein Zug zu der damit gemeinten Sache dagewesen sei. Aber gewiss müssten auch die Katholiken die Idee des Korporativen wieder viel ernster nehmen. Die eigentliche Frage sei jedoch das ontologische Problem. Hier ist der Referent ganz mit Prof. Küppers einverstanden, und er glaubt, dass das neue Durchdenken dieses Problems gerade von katholischer Seite her kommen könne, weil katholische Denker nicht fürchten müssen, dabei alles zu verlieren, welche Gefahr bei Nichtkatholiken besteht. Rev. V. Butler (USA/Bonn) legt den thomistischen Substanzbegriff dar. Er meint, dass die scholastische Philosophie und Theologie zumindest in ihren besten Vertretern nicht rein statisch sei. Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Gott bei Thomas von Aquin «*actus purus*» ist.

In der Diskussion zum Referat von Erzbischof Dr. A. Rinkel über «Die Eucharistie und das Amt der Kirche» fragt Prebendary

C. L. Gage-Brown, ob nach der Meinung des Erzbischofs auch einerseits getaufte Protestanten und andererseits römische Katholiken zur katholischen Kirche gehören. Erzbischof Rinkel erwidert, man könne nicht sagen, dass eine Kirche, die Christus bekennt, nicht zur Kirche Christi gehört. Vor Gottes Richterstuhl müssen wir sehr vorsichtig sein mit dem Urteil, wer zur Kirche gehört. Es ist die Aufgabe einer *jeden* Kirche, in allem danach zu *streben*, eins, heilig, katholisch und apostolisch zu sein.

Prof. M. Kok meint, es habe beim Abschluss der Interkommunion zwischen Anglikanern und Altkatholiken im Jahre 1931 keine Einheit im katholischen Glauben gegeben. Erzbischof Rinkel betont dagegen, dass es keine Einheit in den *theologischen Meinungen* gegeben habe, dass dies aber auch nicht nötig und nicht einmal wünschenswert ist. Man hat 1931 deutlich gesagt, dass Interkommunion nicht bedeutet, dass man alle Auffassungen der anderen Seite annehme.

Dr. Moss weist auf den Umstand hin, dass die Anglikaner durch die Reformation hindurchgegangen sind und die Altkatholiken nicht. Die Evangelikalen in der Kirche von England verstehen dies nicht und wissen vielfach nicht, dass die Altkatholiken die römisch-katholischen Dogmen verwerfen. Ihre Einwände gegen die Altkatholiken richten sich aber ebenso sehr gegen andere Glieder der anglikanischen Kirchengemeinschaft. Der Bischof von Lincoln meint, was Dr. Moss sagte, habe zwar im Jahr 1931 gestimmt, doch heute treffe es nicht mehr zu. Es gibt Gruppen in der Kirche von England, doch haben sie keine scharfen Grenzen. Durch die Wiederbelebung der Konvokationen im 19. Jahrhundert kann sich die Kirche wieder aussprechen, was viel zur allmählichen Besserung der Situation beigetragen hat. Die Katholizität der Kirche von England ist in der Heiligen Schrift, den Glaubensbekenntnissen und dem historischen Amt der Kirche begründet. Bischof Küry weist noch auf Bischof Herzog hin, der ebenfalls die vier Punkte des Lambeth-Quadrilaterals, nämlich Bibel, Glaubensbekenntnis, Hauptsakramente und das dreifache Amt als die Kriterien der katholischen Kirche bezeichnete.

Im Anschluss an das Referat von Prof. Küppers über «Eucharistie und Eschatologie» fragt bischöflicher Vikar Pfr. Lic. theol. L. Gauthier (Genf), ob bei diesem eschatologischen Denken nicht die Gefahr bestehe, die ganze dogmatische Problematik einfach beiseite zu schieben. Würde Prof. Küppers einem protestantischen Christen, der seine eschatologische Auffassung teilt und auch die Eucharistie

so sieht, das Abendmahl reichen? Die Basis der Interkommunion ist die Katholizität, doch scheint es nicht immer ganz klar zu sein, was damit gemeint ist. Man sollte sich vielleicht auch bei weiteren altkatholisch-anglikanischen theologischen Begegnungen um solche Klarheit bemühen. Prof. Küppers erwidert, dass es sich natürlich nicht um eine Interkommunion ohne Grenzen handeln könne. Vor allem müsste sich erst einmal in unserer eigenen Kirche die Erstarrung von der Eschatologie her lösen, erst dann könnte man nach aussen gehen. Pfr. Heinz (Zürich) wünscht auch keine offene Kommunion, aber in gewissen Einzelfällen, meint er, hätten wir kein Recht, das Sakrament zu verweigern, weil gerade die eschatologische Sicht zeige, dass wir nur die Verwalter, und Christus allein der Herr des Sakramentes ist. Prebendary Gage-Brown weist hier auf den orthodoxen Begriff der *οἰκονομία* hin, den man eventuell bei einer weiteren Theologenkonzferenz genauer studieren müsste.

Zum Referat von Rev. J. F. Taylor, das das Thema «The Eucharist and the Order of Creation» behandelte und nur verlesen werden konnte, da es dem Referenten unmöglich war, zur Konferenz zu kommen, fand aus diesem Grunde keine Diskussion statt.

Zum Abschluss der Tagung machte der Bischof von Lincoln noch einige Anregungen für künftige Konferenzen, die er als sehr wünschenswert erklärte. Diesmal hatte man das in den Referaten Gehörte in den Diskussionen leider nicht immer so ausführlich besprechen können, wie man dies gerne gesehen hätte. Den Grund dafür sieht der Bischof von Lincoln nicht in einer zu grossen Teilnehmerzahl, wie von anderer Seite geäussert worden war, sondern in der zu grossen Zahl der Referate, die zu wenig Zeit zur Diskussion liessen. Im allgemeinen zeigte die Konferenz, dass es kaum eigentlich altkatholisch-anglikanische Meinungsverschiedenheiten gibt, sondern dass die Vertreter der verschiedenen Auffassungen sich vielmehr in ihren eigenen Kirchen gegenüberstehen. Da es seit 1931 die erste altkatholisch-anglikanische Theologentagung war, konnte es nicht verwundern, dass sie vielfach noch den Eindruck eines vorsichtigen Abtastens der beiderseitigen Standpunkte machte. Einstimmig war man der Ansicht, dass die theologische Aussprache fortgesetzt werden soll, und der Bischof von Lincoln schlug vor, zukünftige Konferenzen nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch in England abzuhalten. Als aktuelle Themen für weitere Tagungen wurden der Begriff der Katholizität, die Frage von Amt und Kirche u. a. genannt. Die Konferenz hatte das grosse Verdienst, nach sehr

langer Zeit wieder eine grössere Zahl repräsentativer Theologen aus anglikanischen und altkatholischen Kirchen zusammengebracht zu haben. Für die Zukunft ist zu hoffen, dass der Kontakt nicht nur fortgesetzt, sondern auch vertieft wird und immer mehr bedeutende theologische Fragen von altkatholischen und anglikanischen Theologen in gegenseitiger Aussprache gründlich erörtert werden.

Herwig Aldenhoven

*Zusammenfassungen der Referate
der Anglikanisch-Alt-katholischen
Theologenkongferenz*

The Sacrifice of Christ and the Meaning of Sacrifice

Summary of Paper by Canon C. K. Sansbury, St. Augustine's College, Canterbury

1. We must start by noting the ideas in the late medieval period against which the Reformers reacted. The Atonement was concerned with the cancelling of past debt; the sacrifice of Calvary was thought of as annulling original sin, the sacrifice of the Mass actual sin; each Mass was regarded as having a quantitative value in itself.

The Reformers reacted against any idea of the Eucharist as supplementary to Calvary, but they shared the medieval understanding of sacrifice as equivalent to death. Hence the Catholic looked for the element of immolation in the Mass, the Protestant denied that it was a sacrifice at all.

2. We need to realise that both sides were at fault in their narrow understanding of the meaning of sacrifice. In the O.T. sacrifices are a gift to God, a means of communion with God, a way of being reconciled to God. In the full ritual pattern the death is only one element, though an important element, and its purpose is the release of life, that the life may be offered to God.

3. The N.T. sees in Christ's life, death and resurrection, the fulfilment of the O.T. sacrificial system. It is not Christ's death taken in bare isolation that is the means of atonement, but Christ's death seen as the climax of his life of obedience. Moreover, it is repeatedly emphasized that what Christ did He did once and for all.